

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 16

Artikel: Adlerfang in den Schweizeralpen
Autor: Hauser, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

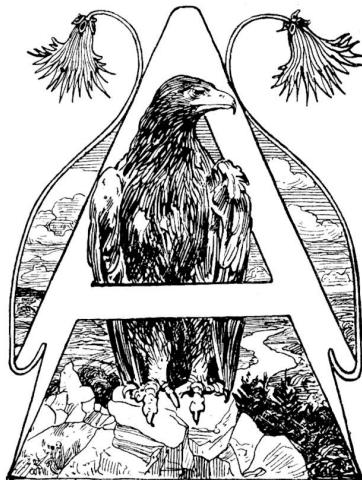
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Adlersang in den Schweizeralpen.

Von F. Hauser, Nafels.

Mit fünf Originalzeichnungen des Verfassers.

Nur wenige der Leser, welche die jährlich wiederkehrenden Mitteilungen über den Fang junger Steinadler an dem einen oder anderen Gebirgsstocke unserer Alpen den Zeitungen entnehmen, machen sich von den Mäusen und Gefahren, mit welchen die Plünderung der Horste dieses besiedelten Rauberfürsten verbunden ist, einen richtigen Begriff und es mag daher manchen Freunde der "Schweiz" die eingehendere Schilderung einer derartigen Aktion, neben kurzen Notizen über das Freileben des größten und gefürchtetsten unserer Raubvögel willkommen sein.

Als wäre der stolze, königliche Vogel sich seines hohen Ranges im Reiche unserer Tierwelt bewusst, erwählt er die gewaltigsten Felsenwälle des Hochgebirges zu seiner Burg. In einsamer, unnahbarer Höhe liegt seine Heimat, und funkeln den Blickes durchmizt sein Auge von den schroff aufragenden, unzugänglichen Zinnen und Türmen der mächtigen Feste herab sein in unbegrenzte Fernen sich dehnendes Jagdrevier.

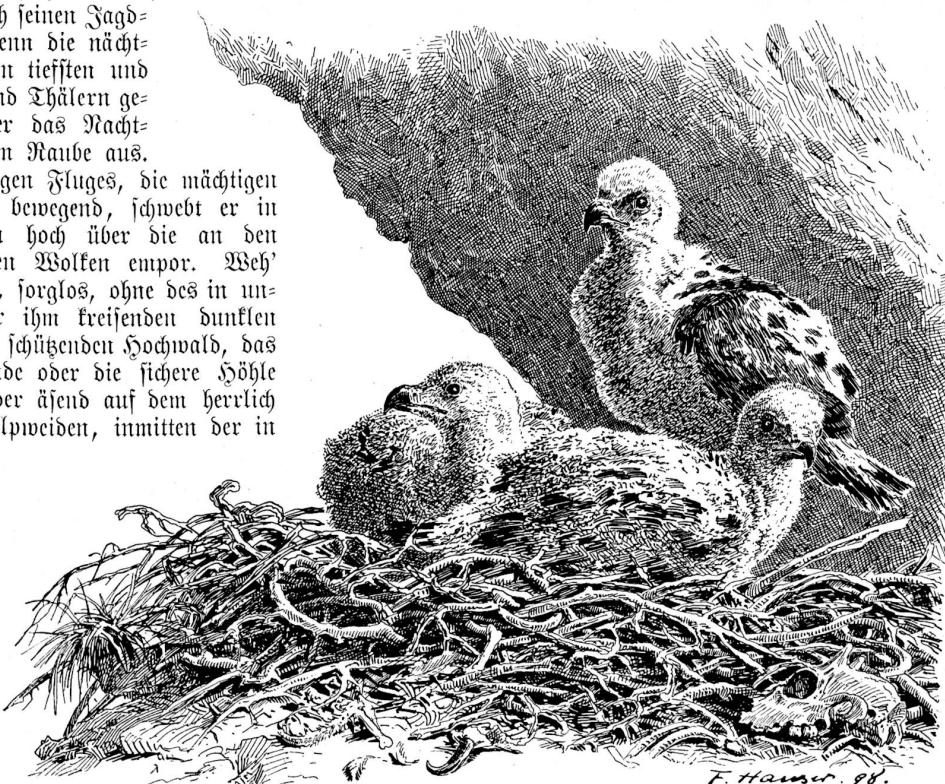
Sendet die aufgehende Sonne der Bergwelt ihren Morgengruß, umglüht ihr rostiger Lichtstrahl die eisumrahmte Stirn der starren Felsenriesen, dann wird auch der Adler rege, dehnt und reckt die eisenähnlichen Glieder, pustet und schüttelt und putzt das Gefieder und in dumpfen Sinnen legt er sich seinen Jagdplan klar. Doch erst wenn die nächtlichen Schatten aus den tiefsten und düstersten Schluchten und Thälern gewichen sind, verläßt er das Nachquartier und zieht zum Raube aus.

Raschen, aber ruhigen Fluges, die mächtigen Schwingen nur selten bewegend, schwebt er in weiten Schraubenlinien hoch über die an den Bergspitzen sich ballenden Wolken empor. Weh' dem armen Getier, das, sorglos, ohne des in unermesslicher Höhe über ihm kreisenden dunklen Punktes zu achten, den schützenden Hochwald, das Dickicht der Trosbestände oder die sichere Höhle verläßt, um spielend oder äsend auf dem herrlich duftenden Rasen der Alpweiden, inmitten der in Milliarden glühendroten Blütenkelchen prangenden Alpenrosenfelder, den grell und heiß von der Sonne bestrahlten Karren- und Steinrevieren zu tummeln, oder Kühlung suchend, auf einem Firne sich niederläßt. Haftet einmal des Königs der Lüfte blutgieriger Blick

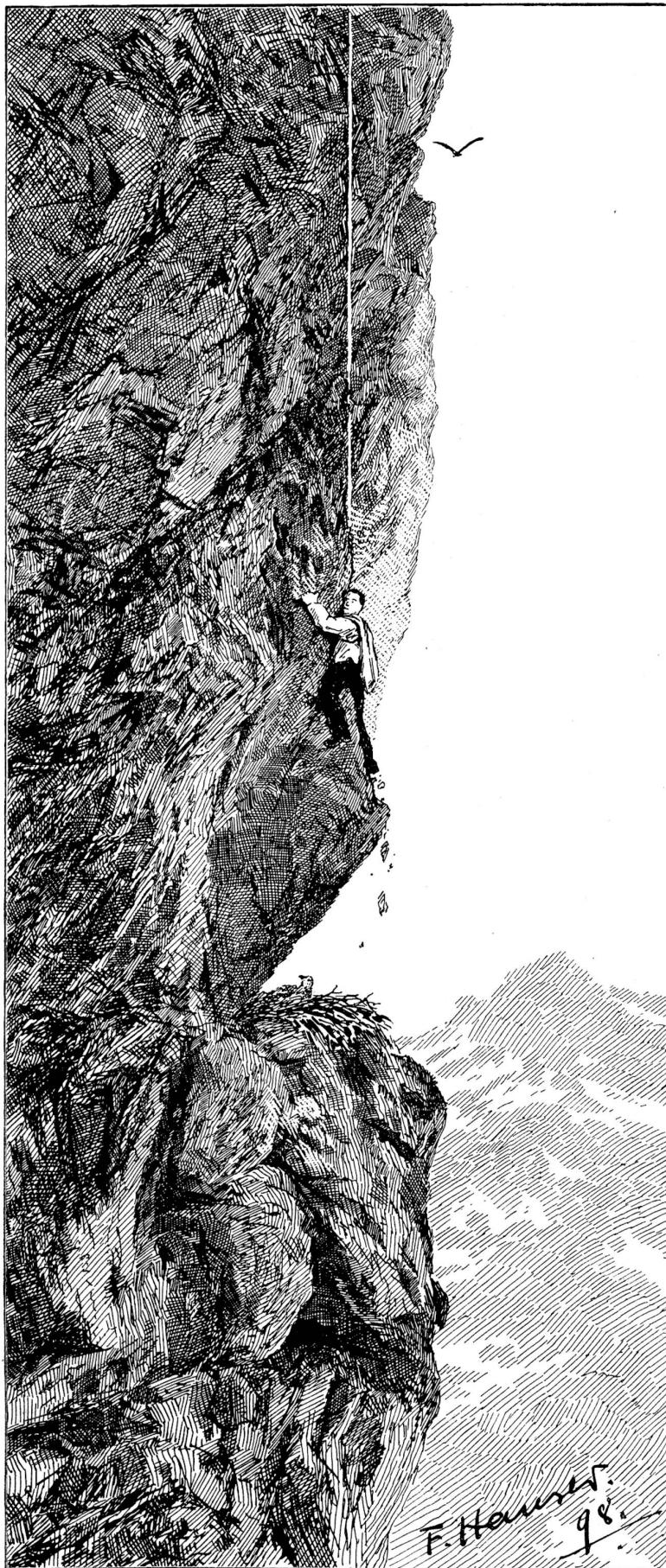
an einer der ahnungslosen Kreaturen, ist das Opfer erwählt, dann naht mit Blitzschnelle das düstere Verhängnis, und nur schnellste Flucht kann noch Rettung bringen.

Vom zwerhaft kleinen Mäuschen an bis zur ausgewachsenen Gemse ist nichts Lebendes vor seinen Krallen sicher; er vergreift sich, allerdings nur in sehr seltenen Fällen, sogar am Menschen, wie hierfür verbürgte Beispiele vom Raube kleiner Kinder den Beweis erbringen.

Kreiset der Adler in hoher Lust, dann senkt er sich zuerst tiefer nach dem erßpähten Fraße herab, zieht im geeigneten Momente die Flügel ein, faust pfeilschnell in schräger Richtung mit offenem, weit vorgespreizten Fängen hernieder und schlägt dem unter der Wucht des Stoßes zumelst stürzenden Tiere die fingerlangen, scharfen Nägel tief in den Leib. Überfällt er einen Marder, eine Katze oder ein anderes wehrhaftes Tier, so verfehlt er nie, den Kopf des Opfers mit dem einen Fang zu umklammern und so auch das schärfste Gebiß unschädlich zu machen. Es befindet der Adler bei der Jagd einen hohen Grad von Intelligenz und zeigt ebensoviel Mut, als List und Beharrlichkeit. Ist ihm ein Vogel an Schnelligkeit im Fluge überlegen, dann verfolgt er ihn so lange, bis solcher, ganz ermattet, sich widerstandslos in das Schicksal fügt. Gemsen, Ziegen und Lämmer greift er zuweilen gemeinschaftlich an, oder er verwirrt und blendet sie durch peitschende Flügelschläge und sucht



Ein selenes Kleckblatt. (Nestlinge des Steinadlers). Zeichnung von F. Hauser.



Nahe am Ziel. Zeichnung von F. Hauser, Nafels.

Adlersang in den Schweizeralpen.

in dieser Weise sie vom schmalen Felsband in den gähnenden Abgrund zu stürzen und zu zerschellen. Kühn holt er unmittelbar vor Häusern und Ställen kleinere Haustiere weg; er kapert dem Jäger den Hasen und nimmt sogar den jagenden Hund auf Niemanderschein mit in die Lüfte.

Ist die Beute unterlegen, dann erhebt der mit geröteten, funkelnden Augen, gesträubten Nacktfedern und gespreizten Flügeln darauf stehende Adler ein wahres Siegesgechrei und in solcher Stellung ist der mächtige Vogel, wie Meister Brehm sich treffend ausdrückt: ein überwältigendes Bild stolzer Schönheit und markiger Kraft.

Nachdem der grausame Mörder sich hinlänglich von der Wehrlosigkeit seines Opfers, sowie von der Sicherheit des Ortes überzeugt hat, beginnt er die Beute zu zerfleischen, wenn solche auch noch lebend ist, so daß ein Huchs und dergleichen zähe Wesen oft eine halbe Stunde, selbst eine Stunde lang die furchterlichsten Marturen zu erdulden haben, bis der Tod sie von den namenlosen Leiden erlöst.

Obwohl, gegen frühere Zeiten, in ungleich kleinerer und stets weiter sich vermindernder Zahl auf unseren Bergen hausend, fallen wahrscheinlich in manchen Gebirgskantonen heute noch mehr Hasen und Murmeltiere dem Steinadler zur Beute, als sämtlichen dortigen patentierten Jägern zusammen, und der Haß, den letztere, gemeinsam mit den in steter Sorge um ihre Lämmer und Ziegen befindlichen Bauern und Hirten gegen den Freibeuter tragen, die rücksichtslose Verfolgung, der vernichtende Krieg, den sie gegen den gefiederten Raubritter üben, finden bei näherer Betrachtung seines schuldschweren Nüberlebens gleichermaßen leicht eine Erklärung, als, im Hinblick auf die mächtige, herrliche Erscheinung, den wirklich imposanten Anblick, den die stolze, kraftstrotzende Gestalt im Fluge und im Sitzen gewährt, der lebhafte Wunsch mancher Naturfreunde um Schonung des Missethäters und Abwendung des Schicksals, das, wie vor einem halben Jahrhundert den gewaltigen Lämmergeier, in absehbarer Zeit ebenso das königliche Geschlecht des Steinadlers aus unseren Alpen auszulöschen droht.

Dem alten Steinadler ist schwer beizukommen. Sein außerordentlich scharfes Gesicht, seine feine Witterung

und sein gutes Gehör lassen des Jägers Mühen zumeist erfolglos enden; es sei denn, es verbündet mit dem Menschen sich der Hunger, der den gepeinigten Vogel die tollkühnsten Streiche begehen lässt, oder es bauet der Jagdplan sich auf des Adlers Liebe zu seiner Brut, deren Wohl und Weh' ihm ein gutes Teil seiner sonst eigenen wilden Scheu und Vorsicht vergessen lässt.

Im Winter, wenn nach Wegzug der Herden die Alpen verödet stehen, die Gemse, der Alpenhase, Birk- und Auerwild und Stein- und Schneehuhn ihren Sommerstand mit den warmen, schützenden Nadelholzwäldern wechseln, das Murmeltier sein Kämmerlein für den Winterschlaf polstert und das Erzjägerkleebatt, Fuchs, Marder und Luchs ihre Streifzüge, statt in die hohen Alpen, nach den Thälern hinab dehnen, zwingt der knurrende Magen gar oft den Adler, mit Aas vorlieb zu nehmen und dabei kann dem König der Lüfte gelegentlich das Fließgeschick passieren, daß, eben im Moment, da er den Fraß bereits in seinen Fängen wähnt, die unbarmherzig klemmenden Bügel eines Fangseils ihn erfassen, oder es senkt vom gut gedeckten Stande aus das tödende Blei sich in sein Räuberherz.

Der Anstand am bewohnten Horst wie vor der Beize erfordert unglaubliche Ausdauer und Geduld, im entscheidenden Momenten auch ruhiges Blut und sichere Hand. Der Schuß hat am rechten Fleck zu sitzen, soll der Adler am Platze verenden und nicht flüchtig werden und verloren gehen, was bei nicht sehr schwerer Verwundung regelmäßig geschieht. Trotz aller angewandten Vorsicht und List führt diese Jagdmethode in den meisten Fällen doch nicht zum ersehnten Ziele, und unsere Wildhüter und Jäger wählen daher bei Gelegenheit lieber den sicherer, fürzeren; aber ungleich gefährlicheren Weg, um der wertvollen Beute des verhassten Wilddiebs habhaft zu werden: sie suchen den Steinadler jung dem Horst zu entnehmen.

Einem derartigen interessanten Jagdzuge wohnte ich vor zwei Jahren in den Glarner Freibergen bei.

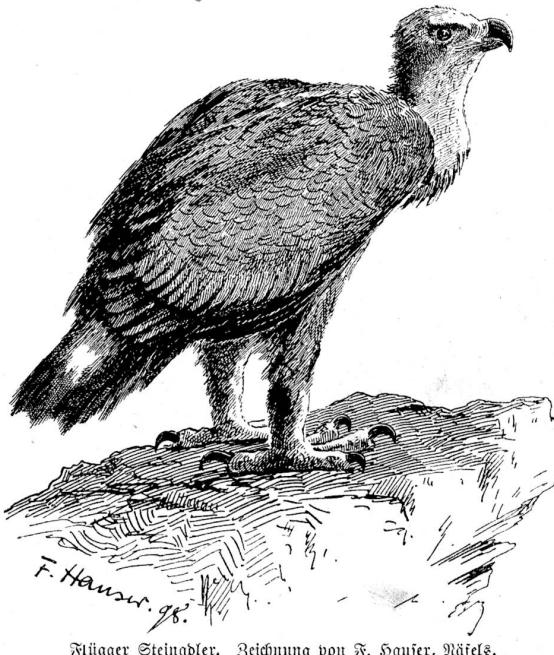
Wildhüter Bäbler beobachtete, daß der alte Steinadlerhorst am Nägelistock, dem bereits im Jahre 1890 ein junger Adler und 1893 dann sogar zwei der fürstlichen Sproßlinge entnommen worden, neuerdings von einem Steinadlerpaar bezogen war. Ende Juni, nachdem das Verhalten der alten Adler, ihr öfteres Zufliegen mit Futter zum Horste eine lebhafte Entwicklung des — oder der — hoffnungsvollen Nachkommen verraten, mit bewaffnetem Auge von den gegenüberliegenden Höhen auch ein weißlaumiges, ab und zu über dem Horstrand auftauchendes Köpfchen zu erkennen war, schien der geeignete Moment zur Erstürmung der stolzen Raubritterfeste gekommen zu sein.

Früh Morgens am 29. bezeichneten Monats brach eine stattliche Expedition, mit Seilen, Picken, Schießwaffen und photographischen Apparaten wohl ausgerüstet, von Matt aus über die Bergialp nach dem Nägelistock (1990 Meter über Meer) hinauf, der, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, noch halb im winterlichen Schneemantel begraben lag. Je höher wir stiegen, desto mehr wechselte zu unserer unangenehmen Überraschung jedoch der am frühen Morgen so hell und rein erstrahlende Himmel das lichtklare, tiefe Blau mit einem allmählich immer düsterer, immer weniger Gutes verheizenden Grau, und richtig, als nach dreistündigem, anstrengendem Marsche die Spitze, von wo aus die Aktion unternommen werden sollte, erreicht war, brach, abwechselnd mit Sturm, Schneegestöber, Hagel und Regenschauern, ein Unwetter los, wie ich es ärger noch selten in den Bergen erlebte. Vergeblich hofften wir, eng aneinander unter überragendes, vor Räffe und Steinschlag schützendes Gefels gekauert, es möchte gegen Mittag, dann gegen Abend, besser werden. Tiefend naß langte, fast nachts, die ganze Gesellschaft im Thale wieder an, wo, dank der vortrefflichen Bewirtung im Hotel Elmer (Matt), alle gar bald die während der ungünstlichen, so kläglich fehlgeschlagenen Adlerjagd abhängen gekommene gute Laune wieder fanden.

Bollends ließ uns der folgende Tag das erlebte Fließgeschick vergeßen. Kein Wölkchen trübte den Himmel mehr; frischer und reiner wölbte sich das herrliche Blau des Firmamentes denn je zuvor und, leicht mit Neuschnee überworfen, boten die mächtigen, gletschergekrönten Gebirge ein wahrhaft überwältigend großartiges

Bild. Beim Aufstieg, den wir diesmal auf der Südseite des Stockes, über die Geizthalalp, unternahmen, erfreute uns der Anblick des diese Freistätte in Menge bewohnten Gemiswildes, der allenthalben ihr frohes, munteres Wesen zeigenden Murmeltiere und hin und wieder ließ sich auch einer der alten Adler sehen.

Der Horst lag im oberen Teile der nördlichen, von der Spitze des Nägelistockes mehrere hundert Meter senkrecht abfallenden Felswand, auf einem von hoher Nische überwölbten Absatz und war nur mittelst eines zirka 70 Meter langen Seiles vom Gipfel her erreichbar. Ein schmales, die den östlichen Absturz des Stockes bildende Wand durchquerendes Felsband ermöglichte schwindelfreien Kletterern eine Annäherung an den Horst bis auf zirka 20 Meter und hier, auf einem fühn vorspringenden, unheimlich wenig Platz gewährenden Horne, postierten sich neben drei weiteren für das seltene Schauspiel sich interessierenden Männern, der Wildhüter Bäbler und meine Wenigkeit. Zum Schutze gegen allfällige Angriffe der alten Adler auf seinen Sohn, den verwegenen jungen Mann, der sich erkührte, der Helsenburg der beschwingten



Flügger Steinadler. Zeichnung von F. Hauser, Näfels.



Altes Steinadlerweibchen, eine junge Ziege schlagend. Originalzeichnung von F. Hauser, Näfels.

Räuberfürsten einen Besuch abzustatten, hielt Bäbler eine Büchse schußbereit.

Es dauerte geraume Zeit, bis lautes Fauchzen vom Gipfel her verkündete, daß alles zu dem gefährlichen Unternehmen vorbereitet sei. Mit Donnerstimme kommandierte der Wildhüter nach oben „los!“, worauf ein

wahrer Hagel über Felswand und Horst niederfahrender Steine meldete, daß sein Sohn die Reise in die schaurige Tiefe angetreten habe. Um Leib und Oberschenkel fest an das Seil gebunden und rittlings auf einem wohlbefestigten Holzstück sitzend, so nahm der furchtlose Alpensohn zuerst halb rutschend, halb kletternd, den Weg die

steilen, vom Gipfel nach der Wand sich senkenden Grashalden hinab und bald hing er dann an dem schwanken- den, drehenden Seile in freier Luft... Doch, trotz aller drohenden Gefahren, kennt er keine Furcht. Ein froher, schallender Fauchschrei entringt sich des tollkühnen Brust und tiefer und tiefer geht's der grausigen Wand entlang. Wohl ruht das Seil sicher in den nervigen Händen seiner Kameraden; doch lauert und grinst der schaurige Tod in jeder scharfen Kante, die leise den zitternden, straffen Fäden trennt; er lauert in jedem lockeren Stein, der mit markenschüttendem Gekrache, bei leisester Berühring des Seiles, niederfahrt. Bald hat der junge Bäbler sich möglichst weit vom Berg zu stemmen, um am rauhen Gefels nicht zerschunden und zerquetscht, bald hat er Stück um Stück zu lösen, um von der bröckelnden Materie später nicht erschlagen zu werden.

Glücklich ist die längste Strecke des halsbrecherischen Weges zurückgelegt; schon ist der zwischen Luft und Erde Schwebende dem Horste ganz nah — da bleibt aber noch die schlimmste Stelle zu überwinden übrig. Weil die den Horst überwölbenden Felsen weit vorragten, mußte das Seil ziemlich seitlich des Horstes hinuntergelassen werden. Mit Händen und Füßen an jede Riebe, jede Spalte, an jeden Vorsprung sich klammern, so hat der aller Gefahren spottende Waghals seitwärts nach der Rißstätte zu klettern, was ihm denn auch, dank seiner Gewandtheit und Besonnenheit, scheinbar mit Leichtigkeit, gelingt.

Jetzt tönt der Befehl nach oben „Halt!“ Bäbler jun. tritt rasch über das Geniest hinweg in den Horst, und ehe der höchlichst überraschte und gar verdutzt die Augen rollende junge Adler sich ob des sonderbaren Besuches klar geworden, hat dieser sich seiner bereits bemächtigt und ihn gar unsanft und ohne alle Respektierung seines königlichen Geblütes, in einen dumpfen, engen Sack gesteckt. Unser weithin schallendes Gejauchze verständigt die auf dem Gipfel Harrenden von dem glücklichen Fang. Ein paar Scherzworte werden mit dem verwegenen Räuber im Horste drüber noch gewechselt, er macht den Sack mit dem Adler über der Schulter fest, dann: „Fertig! auf!“

Wir ziehen uns nunmehr vorsichtig von unserem kritischen Aufenthaltsort zurück, klettern an der ersten geeigneten Stelle dem Gipfel zu, wo wir den kühnen Adlerfänger, wohlbehalten vor seiner prächtigen Beute sitzend, im Kreise der übrigen Teilnehmer finden.

Der gefangene Adler spannte, obwohl wahrscheinlich erst in 3—4 Wochen flügge, bereits 140 em (mit geöffneten Flügeln). Als er im Horste überrumpelt wurde, war er eben mit dem Kröpfen eines Murmeltieres beschäftigt, von welchem Fraze er sich auch nicht trennte, als man ihn ergriff und in den Sack steckte, und nur mit Gewalt konnte ihm der leckere Bissen später auf dem Gipfel abgenommen werden.

Die meisten Steinadlerhorste sind in ähnlicher Lage, wie der am Nagelstock befindliche, errichtet und nur selten gelingt eine Ersteigung ohne Hilfe eines Seiles.

Sehr hoch im Gebirge gelegene Horste sind in der Regel äußerst primitiv gebaut. Sie sind in vielen Fällen nur durch einen Haufen grober Tannenreiser gebildet. Der junge Adler hat nur das kalte, nackte Gestein zum Bette, und das aufgehäufte Geäst scheint lediglich den Zweck zu haben, ihn vor einem Sturz in den Abgrund zu wahren. Ein Mitte Juni dieses Jahres von Wildhüter Linder (Weejen) im Murgthal erstiegener, nur wenig oberhalb der Baumgrenze gelegener Steinadlerhorst war dagegen ungleich sorgfältiger gearbeitet. Grobe Holzäste, regelmäßig gekreuzt, bildeten den Unterbau des runden, gegen anderthalb Meter Durchmesser haltenden Nestes; dann folgten grüne, schwächere Tannenreiser und oben war der Horst hübsch mit Waldmoos gepolstert.

Die Paarungszeit des Steinadlers ist noch nicht genau ermittelt. Wahrscheinlich gründet er erst in vorgeschrittenem Alter, erst im 10., 12. Lebensjahr, nachdem er einem eigentlichen Zigeunerleben fröhnte und auf seinen Streifzügen die halbe Welt durchzog, ein eigenes Heim, lebt dann aber in wirklicher Treue an Seite seines Gatten weiter.

Die Horste werden Mitte oder Ende März bezogen. Das Gelege zählt gewöhnlich 2—3 Eier, doch nur selten entwickeln sich alle und in den meisten Fällen findet sich nur ein Junges vor.

Anunda.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Erzählung aus dem Leben der Hindus.

Von A. Passow. — Frei aus dem Russischen übersetzt von J. Bürli, Zell.

7. Der Plan der Gnuha.

Um folgenden Morgen befand sich die Gnuha pünktlich zur bestimmten Stunde an der Papnasquelle. „Es ist wirklich nicht schön von mir“, dachte sie „dass ich der Devadasi zu schaden suche, sie hat mir ja nie etwas zu Leide gethan. Aber man spricht überall nur von ihr, sie hat überall den ersten Platz und wir gelten nichts mehr bei Priestern und Volk. Es ist Zeit, sie zu stürzen.“ Während sie so in Gedanken vertieft dasaß, erschien auch Morro und nahm ihr gegenüber auf einem Baumstrunk Platz.

„Nun sprich, aber rasch, denn ich habe Eile!“ herrschte er sie an.

„Ich bin nicht gewohnt, daß man mit mir redet wie mit einem Hunde. Merke dir das! Doch höre! Wir lassen die Anunda durch die unreine Sekte der Ramosis entführen. Ich werde mit ihrem Vorsteher den Plan besprechen und dafür sorgen, daß die Entführung in der letzten Nacht des Kai Rastre-Festes stattfinde. Sobald Anunda weggeführt ist, wirst du die Räuber verfolgen und ihnen die Beute entreißen. Dann wird sie dich, weil du ihr Ehre und Leben gerettet, heiraten müssen. Bist du einverstanden?“

„Ja wohl, du bist ein Teufelsweib, Gnuha. Wenn der Plan gelingt, gebe ich dir einen Gürtel und Ohrgehänge von Gold, wie sie Anunda trägt.“

Bei diesen Worten zeigte sich in den Augen der